

11; S. 279) nicht in Abbildungen nachgewiesen sind, sondern nur quellenmäßig erfaßt werden konnten, zeugt für die breit angelegte und zugleich minuziöse Gründlichkeit der Nachforschung. Leider fehlt die bildliche Dokumentation des mit L4 bezeichneten Thesenblattes vom Kremsmünsterer Professen Fr. Aemilian Falkensteiner von 1677 an der Salzburger Universität, das Kilian als besonders kostbar auf „Atlaß und Daffet“ zu drucken hatte, wofür er das beachtliche Honorar von 1092 fl. erhielt. Nicht selten wurden die einzelnen Motive ohne Thesenspiegel weiterverwendet. Hier wäre ein Tod des hl. Franz Xaver auf Sanzian nach Johann Baptist Gaulli (Nr. 55) nachzutragen, der im diesjährigen Göttweiger Heiligenporträt-Katalog (Nr. 65) abgebildet ist.

Mit Appuhn-Radtkes Publikation liegt erstmals eine der Gattung Thesenblatt entsprechende Edition vor. Sie könnte durchaus zum Ausgangspunkt für ein dringend nötiges Corpuswerk des barocken Thesenblattes werden. Bartholomäus II. Kilian hat damit eine angemessene Thesenblatt-Monographie erhalten. Gleicherweise wird deutlich, welch weites Forschungsgebiet bei der Augsburger Druckgraphik immer noch brach liegt. Gerade die Thematik der Thesenblätter ist es, die wichtigste Voraussetzung zum ikonographischen Verständnis der barocken Deckenmalerei im 17. und 18. Jahrhundert liefert, zumal die Programminventoren oftmals mit denen von Thesenblättern identisch sind. Sicher wird ein solches Corpuswerk nicht wie im vorliegenden Fall in erster Linie nach Künstlern vorzugehen haben, da kaum ein anderer Stecher Vergleichbares geschaffen hat. Vielleicht bietet sich eine ikonographische oder motivische Gliederung besser an. Am günstigsten wäre jedoch eine Auflistung nach Instituten oder Universitäten, um möglichste Dichte und Vollständigkeit zu erreichen. Vorliegender Band Appuhn-Radtkes könnte in jeder Hinsicht dafür Modellcharakter haben und es bedürfte stärkster Anstrengung und Ausdauer eines Wissenschaftlerteams, um solch vorgegebener Perfektion nahezukommen.

Göttweig

Gregor M. Lechner OSB

FRANZ LACKNER: *Datierte Handschriften in niederösterreichischen Archiven und Bibliotheken bis zum Jahre 1600*, in: Katalog der datierten Handschriften in Österreich (Hrsg. Franz Unterkircher, Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters). Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1988. 2 Teile, 130 Seiten, 179 Abbildungen auf 131 Tafeln, öS 700,- (Leinen), 560,- (Brosch.), bzw. DM 100,-/180,-.

Seit Franz Unterkirchers „Datierte Handschriften in Wien außerhalb der Österreichischen Nationalbibliothek“, 1981 als Band V der „Kataloge der Datierten Handschriften in lateinischer Schrift in Österreich“ ediert, ist kein Band dieser Reihe mehr erschienen. Im laufenden Jahr 1988 legt nun Franz Lackner im Band VIII die Handschriften aus 11 niederösterreichischen Archiven und Bibliotheken vor, so aus den Stiftsbibliotheken von Geras und Herzogenburg, aus den Stadtarchiven von Korneuburg und Wiener Neustadt, aus Kirnberg an der Mank im Archiv der Wiener Dompropstei, aus dem Dominikanerkonvent zu Retz und dem Salvatorianerkolleg von Mistelbach, aus der Diözesanbibliothek von St. Pölten und der Privatbibliothek der Burg Kreuzenstein. Nur wer abschätzen kann, wie schwierig es oft ist, solche Handschriften überhaupt einmal ausfindig zu machen und dann an sie heranzukommen, weiß um die Bedeutung und das Verdienst eines derartig intensiven und langwierigen Unternehmens.

Dieser Band VIII markiert eine Wende, und Franz Unterkircher umreißt im „Nachwort als Vorwort“ vom 22. I. 1987 die derzeitige Problematik der bis zur Nummer VI angewachsenen Reihe, die dieser Band abschließt, obwohl Band VII von Maria Mairoid mit den Handschriften der Steiermark außerhalb der Universitätsbibliothek Graz noch ausständig ist. Eine viel umfassender angelegte Arbeit der Österreichischen Akademie der Wissenschaften hat inzwischen mit den „Verzeichnissen der Handschriften österreichischer Bibliotheken“ die „Datierten Handschriften“ eingeholt, wobei sich die Hauptgehung auf die Generalkatalogisierung verlagert hat.

Vorliegender Band VIII erfuhr dadurch eine inhaltliche Dezimierung, die datierten Handschriften der Stiftsbibliothek Klosterneuburg wurden nicht mehr abgedruckt, da

sie bereits zum Teil im Gesamtkatalog Behandlung fanden, und zwar im Band I über die Stiftsbibliothek Klosterneuburg. Die Kommission vom 29. 1. 1986 vermied so nicht zuletzt aus Kostengründen eine Parallelisierung. Die neue Form der Verzeichnisse sämtlicher österreichischer Handschriftenbestände wird sicherlich zu einem Jahrhundertprojekt. Nur sollte darauf Bedacht genommen werden, keineswegs Kräfte und Zeit zu vergeuden, denn die Gruppe der fachlich Wissenden und beim Recherchieren Willigen wird sich im Lauf der Zeit sicherlich nicht vergrößern, eher das Gegenteil dürfte der Fall sein. Das könnte zur Folge haben, daß abgeschlossene Teilforschungen gegenüber noch nicht Erkundetem oder Bearbeitetem einmal an Bedeutung gewinnen.

Lackner behandelt insgesamt 121 Handschriften. Es fällt auf, daß ein beachtlicher Anteil der Schriften dem Autor Nikolaus von Dinkelsbühl zuzurechnen ist (Nr. 1, 3, 4, 7, 18, 29, 32, 37, 52, 97, 111, 116). Besonders hervorzuheben ist mit Nr. 104 eine bisher nahezu unbekannte Benediktusregel in Deutsch in der St. Pöltener Diözesanbibliothek (Abb. 72, Cod. 119) aus dem Jahre 1437, die sich 1554 im Besitz des Fraters Egid Aigner von Stift Melk nachweisen läßt. Für die Liturgiegeschichte von Interesse dürfte ein Prozessionale und Rituale (Nr. 103) der Dominikanerinnen in Imbach von 1457 in Latein und Deutsch sein, ebenfalls in der Diözesanbibliothek von St. Pölten, und ein „Liber usuum ordinis Cisterciensis“ von 1512 (Nr. 105), vermutliche Herkunft aus Säusenstein. Ansonsten dominieren diverse Breviarien und homiletische Texte, seltener schon sind Biblica. Für die Frömmigkeitsgeschichte könnte der Cod. 84 aus dem 15. Jahrhundert aus der Stiftsbibliothek Herzogenburg von Interesse sein, ein aus mehreren Teilen zusammengesetztes lateinisches Gebetbuch.

Die ausführliche Einleitung bringt eine detaillierte Institutions- oder Sammlungsgeschichte der behandelten Bibliotheken und Archive. Für viele Orte erfolgt diese Übersicht bei Lackner erstmalig, so für Kirnberg/Mank, Burg Kreuzenstein, Mistelbach und Retz.

Nicht nur Bücher, auch Bibliotheken haben ihre Schicksale, wie der Leser erfährt. Viel Bedeutendes mußte in Notzeiten veräußert werden, zumeist leider unter dem eigentlichen Wert. Doch auch erfreuliche Stiftungen wurden im Gegensatz dazu verzeichnet, so für Herzogenburg 1905 die Bibliothek des Schlosses Walpersdorf mit 30 000 Bänden oder für Mistelbach die Bestände des Dechants Peter Franz Carl Ritter von Priesen aus Pillichsdorf. Erstmalig findet sich auch für das Dominikanerkloster in Retz ein kurzer historischer Abriss der stark dezimierten Bibliothek, die mehrmals für einschneidende Verkäufe erhalten mußte, zuletzt noch im Jahr 1934. Die Plünderungen im letzten Krieg taten noch ein Übriges in dieser Hinsicht.

Wie schwierig es ist, Bibliotheken mit halb öffentlichem, halb privatem Charakter zu benutzen, bezeugt die lange Dankesliste (S. 23 f.) Lackners. Viele Stifte haben heute keinen hauptamtlichen Bibliothekar mehr, die Obliegenheiten dieses Postens müssen neben mehreren anderen Ämtern wahrgenommen werden. Es fehlt meist auch die wissenschaftliche Voraussetzung einer kodikologischen Ausbildung und Paläographie. Es gibt keine geregelten Öffnungszeiten und nicht selten unzureichende Studienräume. Langfristige Voranmeldungen zur Terminerlangung sind dringend geboten. Meist beschränkt sich die Arbeit der „Nebenher-Bibliothekare“ auf die Bewahrung und Erhaltung des Bestandes und den reduzierten Benützerverkehr. Nur in seltenen Fällen gibt es Mikrofilme oder fotografische Aufnahmen, meist ist noch kein gedruckter Handschriftenkatalog vorhanden. Umso größer und wesentlicher ist das Unternehmen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften mit ihrem Verzeichnis der Handschriften österreichischer Bibliotheken. Bei der Fülle und dem oftmals bedeutenden Umfang unzähliger Kloster- und Stiftsbibliotheken in Österreich gilt es sicherlich noch manchen Schatz zu heben. Dabei leisten die bisherigen Kataloge mit ihren ausführlichen Tafelbänden – um der rationellen Benützung willen jeweils vom Textband getrennt – wertvollste Hilfe. Schade nur, daß die Früchte des entsagungsvollen Unternehmens nicht das von Franz Unterkircher erwartete große Echo in der paläographischen Forschung erfahren haben. Grund dafür ist nicht so sehr die relative Unbekanntheit, als vielmehr der immer kleiner werdende Kreis von Handschriftenspezialisten und Kennern der Buch-

malerei und Kodikologie. Umso wichtiger ist es, das noch vorhandene Potential ökonomisch optimal einzusetzen und die Reihe mit jeglicher Vehemenz und Dringlichkeit voranzutreiben. Gerade Stiftsbibliothekare sollten dabei nicht retardierend, sondern im Gegenteil akzellerierend wirken.

*Göttweig*

*Gregor Martin Lechner OSB*